

Von Fritz Leiber sind bei der Edition Phantasia erschienen

DER UNHEILIGE GRAL (2004 als Phantasia Fantasy 2001)

DIE UMTRIEBE DES DANIEL KESSERICH

(2005 limitierte Ausgabe)

Fritz Leiber

Die Herren von Quarmall

Die Abenteuer von Fafhrd und dem Grauen Mausling 2

Aus dem Amerikanischen
von Joachim Körber

PHANTASIA
PAPERBACK
FANTASY

Titel der Originalausgabe:

Lean Times in Lankhmar

© 1996 by The Estate of Fritz Leiber

Published in agreement with the author's estate, c/o Baror International Agency, Armonk, New York

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Über alle deutschen Rechte verfügt die Edition Phantasia, Körber & Kohnle GbR, Bellheim. Nachdruck, sowie jede Verwertung außerhalb der Freigrenzen des Urheberrechts sind ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© der deutschen Ausgabe 2005 bei Edition Phantasia, Bellheim

Umschlagbild: Lars Nestler

Lektorat: Jens Schumacher

Satz und Layout: Edition Phantasia

Gesamtherstellung: Schaumann, Darmstadt

ISBN 3-937897-10-0

www.edition-phantasia.de

INHALT

EINLEITUNG	9
von Raymond E. Feist	

Drittes Buch: Schwerter im Nebel	11
---	-----------

VORWORT DES AUTORS ZUR ORIGINALAUSGABE	13
---	----

DIE WOLKE DES HASSES	15
----------------------------	----

Davon, daß das Böse längst nicht die Illusion ist, für die Mystiker es halten, sondern die dunkle, glitzernde Kraft, die das Weltgeschehen formt. Wie der Graue Mausling und Fafhrd über Wachsamkeit und die Freuden des einfachen Lebens diskutierten, besonders für Männer, die arm wie die Kirchenmäuse sind, jedoch von etwas unterbrochen wurden, das wandelte, wiewohl es keine Beine hatte, und flog, wiewohl es ihm an Flügeln gebrach.

SCHWERE ZEITEN IN LANKHMAR	29
----------------------------------	----

Worin aufgezeigt wird, wie Geldknappheit die Liebe sterben läßt, selbst zwischen eingeschworenen Kameraden. Wie man zwei verschiedene Wege einschlagen kann, wenn Abenteuer schal und riskante Unternehmungen langweilig werden: den gottloser Plünderungen und den des Heiligen. Mit interessanten Einblicken in den Nutzen, den spindeldürre Nymphen und tatterige Priester haben können, sofern man vorher nur ihre Diät verbessert. Von der zweiten Wiederkunft des Issek vom Kruge, nebst Anmerkungen zu tausend weiteren Göttern. Und davon, daß Blutsbrüderschaft und auch Abenteuerlust Allergien oder Krankheiten sind, die man nicht leicht eindämmen und schon gar nicht heilen kann.

IHRE HERRIN, DAS MEER	69
-----------------------------	----

Von einer stürmischen Leidenschaft, die Fafhrd und der Mausling ohne Eifersucht teilen konnten. Wie Helden nach wüsten Ausschweifungen oder Selbstverleugnung wieder in den Kampf ziehen können. Einschließlich der pikanten Begegnung des leidenschaftlichen Mingols Ourph mit fünf schutzlosen Hexenweibern seines Stammes.

IN ABWESENHEIT DES KÖNIGS DER MEERE. 73

Von den Illusionen und lasziven Hirngespinnsten durstiger und erotisch ausgehungerter Seemänner – oder von einer Magie, die schwerer wiegt als alles Wasser der Welt. Von Landtunneln und Seetunneln, von Wasserbrunnen in der Erde und Luftbrunnen im Wasser, von hauchdünnen Klippen und Meeren im Krieg. Von der Dreifachen Göttin, die in Nehwon wirkt oder spielt. Von einer maskierten schwarzen Meerhexe und ihren magischen Spielsachen. Von zwei drallen Meeresköniginnen und ihren unerbittlichen Haremswächtern. Nebst einem Kompendium von praktischen, für all jene nützlichen Informationen, die nicht auf, sondern – ohne Taucherausrüstung – unter dem und durch das nasse Element wandeln müssen.

DIE FALSCHER ABZWEIGUNG 99

Die heimtückischen Folgen eines Fluchs des Königs der Meere. Ein Wettschwimmen zwischen Menschen und Haien und wie darauf gewettet wurde. Vom lärmenden Ilthmar. Von Türen zwischen fernen Welten. Eine Warnung an alle, tunlichst Abzweigungen zu meiden, wenn man Ningaubel Siebenaug in seiner Höhle besucht, und wie dieser gute Rat einmal nicht beherzigt wurde.

ADEPTEN-GAMBIT 105

Beim Gambit opfert ein Schachspieler einen Bauern oder eine andere Spielfigur, um seinen Gegner schachmatt zu setzen. Doch es kann sein, daß ein schwarzer Magier bei seinen Spielen lebende Spielfiguren und sogar sich selbst, den Spieler, opfert, um zu gewinnen.

- 1 *Tyrus* Von einer demütigenden Begegnung, die Fafhrd und den Grauen Mausling um jegliche weibliche Gesellschaft brachte, abgesehen von Chloe der schielenden Griechin. Und wie sich der Mausling verliebte, freilich nicht in Chloe.
- 2 *Ningaubel* Wie die beiden Helden die Klatschbase unter den Göttern besuchten, um den Zauber zu brechen, der ihnen jede weibliche Gesellschaft verwehrte. Von einem Wortgefecht zwischen Ningaubel und dem Mausling, worin vier berüchtigte Zugehfrauen von Ishtar und ein Zwerg erwähnt werden, der einen stattlichen Ausgleich für seine Mißbildung erhalten hatte, von der Freitagskonkubine des Despoten Philip und dergleichen mehr.

- 3 *Die Frau, die kam* Wie sich Fafhrd und der Mausling auf Anraten Ningaubels und um eine Magie zu wirken, die sie wieder herstellte, auf mehrere Missionen begaben, um das Leichentuch des Ahriman, die aphrodisierende Mumie des Dämonenpharaos, den Schierlingsbecher von Sokrates und einen Zweig vom Baum des Lebens zu beschaffen ... und die Frau, die kommen würde, wenn sie bereit war.
- 4 *Die verlorene Stadt* Wie die Helden um die schüchterne, listige Ahura warben. Von der Zwietracht, die diese arglistig zwischen ihnen säte. Von den Reisen, die sie alle drei gemeinsam unternahmen. Von des Mauslings Theorien über Ahuras Geschlecht, die in dem Moment widerlegt wurden, als er sie zu beweisen trachtete. Von einer heftigen Windbö, einer Fledermaus mit Botschaft und dem Wirken großer Magie.
- 5 *Anra Devadoris* Von einem wählerischen Fremden namens Dunkle Gabe der Dämonen. Vom schwierigsten Schwertkampf im an Duellen nicht eben armen Leben des Mauslings. Vom Lotterbett des Fremdling.
- 6 *Der Berg* Von einem dämonischen Gipfel, der das Land peinigte, und von einer Dämonenburg auf besagtem Gipfel. Von der Torheit der Helden und der Fortsetzung einer Mission.
- 7 *Ahura Devadoris* Die Erzählung von der strahlenden Gabe der Dämonen. Von einer Herrschaft, die intimer und absoluter ist als die eines Zauberers über seine Gehilfin und Konkubine. Von der Vermengung von Magie und Hurerei. Von einer tyrischen Orgie und ihrem schrecklichen Ende.
- 8 *Der alte Mann ohne Bart* Das Ende von Ahuras unheimlicher Geschichte. Von einem Zauberer, seinem Schüler und ihrem bösen Curriculum. Von einer ganz besonders beengten Haft, die Ahura erdulden mußte.
- 9 *Die Burg namens Nebel* Von einem ungeheuren Bauwerk, das lebt oder sich in andere Dimensionen erstreckt. Schrecken ohne Zahl. Das Ende von Ahuras Geschichte. Schicksal des alten Mannes. Ein letztes Duell und eine letzte Enthüllung. Lankhmar abermals in Sicht.

Viertes Buch: Schwerter gegen Zauberei 181

IM ZELT DER HEXE 185

Worin der Graue Mausling und Fafhrd, zu ihrer großen Gefahr, eine Zauberin zu Rate ziehen und aufgezeigt wird, wie eine Festung in ein Instrument plötzlicher Angriffe und geschwinder Flucht verwandelt werden kann.

STERNENRAMPE 191

Von den Drangsalen, Gefahren und Wonnen, die jene erdulden müssen, die das höchste aller Abenteuer suchen, und von einer hochgewachsenen Grausamen mit Schnee auf den Schultern und Eis in ihrem Blick, die dennoch eine anmutige Dame war und Gefälligkeiten ebenso gewährte wie den Tod.

DIE ZWEI BESTEN DIEBE IN LANKHMAR 249

Worin rückhaltlos das bis dato streng gehütete Geheimnis offenbart wird, was Helden in Wahrheit mit den Schätzen anstellen, die sie erobern, ebenso die unfehlbaren Mittel und Wege, wie sie sich in gefährliche neue Abenteuer locken lassen.

DIE HERREN VON QUARMALL 265

Wie Fafhrd und der Mausling in einem winzigen Hügel eine riesige Welt entdecken, von den seltsamen Formen, die Vater- und Bruderliebe annehmen können, nebst ziemlichen Einblicken in das Verhalten von Eunuchen und Sklavenmädchen.

Fafhrd und der Graue Mausling. Sie sind ohne jede Frage die beiden größten Schöpfungen in der Geschichte der modernen Fantasy. Vor ihnen gab es kaum Figuren mit ersichtlichen menschlichen Schwächen. Abgesehen von den Makeln Lanzelots sah man kaum Unzulänglichkeiten beim Gros der Fantasy-Helden.

Bevor Fritz diese beiden Originale schuf, war die Fantasy fast ausnahmslos die Domäne wackerer Helden, die sich auf eine Mission begaben, um den Horden des Bösen Einhalt zu gebieten. Die Ausnahme von dieser verallgemeinernden Regel bildete R. E. Howards Conan, der weniger ein Held als vielmehr eine Naturgewalt darstellte; er war zwar nicht immer reinen Herzens, aber sein fehlender Edelmut war eine Folge seiner Geschichte und Kultur, kein moralischer Makel. Conans Begegnungen mit dem Bösen geschahen zufällig, nicht bewußt. Aber die anderen Fantasy-Helden waren stets auf der Suche nach dem Bösen, dem sie trotzen konnten.

Fafhrd, der Hüne aus dem kalten Norden, und der Graue Mausling, der schwächliche, verstohlene Dieb, waren zu sehr mit ihren eigenen Bedürfnissen und Begierden beschäftigt, um sich nennenswerte Gedanken über Gut und Böse zu machen, geschweige denn, Stellung zu beziehen. Sie waren so sehr damit beschäftigt, Leib und Seele zusammenzuhalten, daß ihnen keine Zeit für derart esoterische Fragen blieb. Diese beiden kannten keine Existenzangst; sie hatten tagsüber einfach keine Zeit, über die universelle Ordnung nachzugrübeln, während sie sich bemühten, am Leben zu bleiben.

In den Geschichten von Fritz finden sich alle Elemente des Fantasy-Genres, und ein paar, an denen sich andere Schriftsteller nicht versucht haben, doch im Herzen der Geschichten steht eine ausgesprochen menschliche Komponente: Dieses menschliche »Stadtmaus«-Paar bildete eine Brüderschaft, die auf wahrhaftigen menschlichen Gefühlen basierte; Zuneigung zueinander, die sich ganz natürlich aus bitterer Isolation und dem Willen, keine unerwünschten Bindungen einzugehen, ergab, aber dennoch das grundlegende Bedürfnis nach Kontakt mit einem anderen Menschenwesen nicht verleugnete. Obschon sie sich als individualistische Haudogen gaben und ab und an versuchten, sich auf Kosten des anderen zu bereichern, standen sie doch auf eine Weise, die die wenigsten verstehen können, treu zueinander. Diese Freundschaft war unerschütterlich.

Pakte mit nichtmenschlichen Zauberern, Duelle mit tödlichen Widersachern, Begegnungen mit wahnsinnigen Monarchen – das und viel mehr ist

der Stoff, aus dem die Geschichten um Fafhrd und den Grauen Mausling sind. Lankhmar – rauchig, schmutzig, überfüllt, Heimat jeder erdenklichen menschlichen Schwäche – ist typisch für ihre Heimsuchungen, ein seltsamer Ort, von ungewöhnlichen Zeitgenossen bewohnt, wo selbst hinter der unscheinbarsten Fassade Gefahr lauert.

Was diese Figuren so einmalig macht, das ist das unübertroffene Erzähl-talent von Fritz. Denn auch wenn das Arsenal der Figuren extrem unwahr-scheinlich ist, sind ihre Ambitionen, Hoffnungen, Ängste und Leiden-schaften doch nachvollziehbar, und die mißlichen Lagen, in die sie immer wieder geraten, sind um so anrührender, weil Fritz einem seine Beinahe-Helden so sehr ans Herz wachsen läßt.

Die meisten von uns im Genre werden heutzutage ständig mit J. R. R. Tolkien verglichen. Das ist eine Vermarktungsstrategie und hat mit der Wirklichkeit nichts zu tun. Würde man uns fragen, würden die meisten vermutlich offen zugeben, daß Fritz Leiber unser geistiger Vater ist, und wir rackern uns ununterbrochen ab, um mit dem »großen alten Mann« Schritt zu halten, geschweige denn, ihn zu übertrumpfen.

Diese Geschichten werden Ihnen zeigen, warum das so ist.

RAYMOND E. FEIST

Drittes Buch

Schwerter im Nebel

VORWORT DES AUTORS ZUR ORIGINALAUSGABE

Das dritte Buch der Saga von Fafhrd und dem Mausling verknüpft drei Geschichten, die um 1960 entstanden, mit der ersten, die ich überhaupt je zu Papier brachte: »Adept's Gambit« habe ich 1936 abgeschlossen, veröffentlicht wurde es jedoch erst 1947 (in dem Buch *Nights Black Agents* bei Arkham House). Verknüpfendes Element sind zwei sehr kurze Geschichten – »Their Mistress, the Sea« und »The Wrong Branch«, beide 1968 geschrieben, die vorwiegend als pikareske Brückenepisoden zwischen »The Cloud of Hate«, »Lean Times in Lankmar« (die beide in dieser Stadt spielen), »When the Sea-King's Away« (das unter dem Inneren Meer spielt) und »Adept's Gambit« (im antiken Griechenland angesiedelt, was ein wenig magisches Reisen durch Raum und Zeit erforderlich macht) fungieren.

Man sollte nicht unerwähnt lassen, daß »Adept's Gambit« im Manuskript dem Meister der unheimlichen Geschichte, H. P. Lovecraft, zu lesen gegeben wurde, und zwar während des kurzen Zeitraums (weniger als vier Monate vom November 1936 bis zum Februar 1937), als der bedeutende Schriftsteller aus Neu-England eine ausgiebige Korrespondenz mit dem Autor, dessen Frau Jonquil Stephens Leiber (die HPL den ersten Brief geschrieben und so alles ins Rollen gebracht hatte) und dessen Freund und Kollegen Harry Otto Fischer führte. Ein Teil dieser Korrespondenz ist im fünften Band von Lovecrafts *Selected Letters* (Arkham House 1976) abgedruckt, der auch Lovecrafts letzten, zum Zeitpunkt seines Todes (15. März 1937) unvollendeten Brief enthält. In diesem Brief an seinen langjährigen Freund James F. Morton werden rund ein Dutzend Themen detailliert behandelt, darunter auch Fafhrd und der Mausling:

»Demnächst wird unter der ganzen Bande (Du kannst Dich, wenn Du magst, auch auf die Liste setzen lassen) eine bemerkenswerte unveröffentlichte Novelle des jungen Leiber die Runde machen – »Adept's Gambit«, die Wright abgelehnt hat und die gerade nach meinen Vorschlägen überarbeitet wird. Es handelt sich um ein höchst brillantes Stück phantastische Literatur – mit Einflüssen von Cabell, Beckford, Dunsany und sogar Two-Gun Bob – und müßte eines Tages veröffentlicht werden. Da es sich völlig außerhalb der ausgetretenen kommerziellen Pfade bewegt, sind die Chancen gering, daß es beizeiten in ei-

nem Magazin veröffentlicht werden wird – daher mein Vorschlag, es den Mitgliedern des Zirkels zugänglich zu machen. Diese Novelle gehört einem sehr ungewöhnlichen Mythenkreis an, der spontan in einem Briefwechsel zwischen Leiber und seinem engsten Freund Harry O. Fischer aus dem jüngst überschwemmten Louisville entstand. Fischer ist ebenfalls meinem schon überfüllten Kreis beigetreten und scheint mir in mancher Hinsicht noch bemerkenswerter als Leiber zu sein – seine Phantasie ist fruchtbarer, seine emotionale Kraft und die philosophischen Einsichten allerdings nicht so konzentriert. Zu ihrem Mythenzyklus, den ursprünglich Fischer begonnen hat, gehört mein eigenes Pantheon von Yog-Sothoth, Cthulhu usw. und er dreht sich um die Abenteuer zweier fahrender Gesellen (Fafhrd, der Wikinger, nach Leiber selbst gestaltet – der einsachtzig groß ist – und der Graue Mausling, dem schwächlichen Fischer nachempfunden) in vage zusammengewürfelten, sagenhaften und halb sagenhaften Welten der fernen Vergangenheit. Fischers Teile dieses Zyklus sind lebhaft, aber unausgegoren und zusammenhanglos, so daß momentan Leiber – der bessere Handwerker – der einzige in der Öffentlichkeit sichtbare Autor des Zweigespanns ist. »Adept's Gambit« spielt im Syrien der frühen hellenistischen Periode, entfernt sich aber schon bald von Tyrus und Ephesus hin zu einem sagenhaften Bergreich im asiatischen Landesinneren. Fischers Frau ist eine angesehene Künstlerin und hat einige besonders schöne Pastellbilder der unvorstellbaren Wesenheiten des Zyklus um Fafhrd und den Grauen Mausling geschaffen.«

Lovecrafts Vorschläge für eine Überarbeitung gingen nicht besonders weit, meist handelte es sich um Fragen der Wortwahl: »bewegen« anstelle von »aktivieren«, »faszinierend« anstelle von »fesselnd«. In seiner Begeisterung für Lovecrafts Œuvre fügte der Verfasser einige Anspielungen auf Yog-Sothoth und Nyarlathotep in den Text ein, entfernte sie aber bald wieder auf Drängen seiner Frau und von Fischer, die diesbezüglich zur Abwechslung einmal einer Meinung waren. Aber Lovecrafts extremer Hang zu gründlicher Recherche, literarischer Kunstfertigkeit und penibler Schreibkunst hinterließen einen nachhaltigen Eindruck bei ihm.

FRITZ LEIBER

SAN FRANCISCO, 28. AUGUST 1977

DIE WOLKE DES HASSES

Trommeln schlugen gedämpft einen nervenaufreibenden Rhythmus, rote Lichter flackerten hypnotisch im unterirdischen Tempel des Hasses, wo fünftausend zerlumpte Gläubige knieten und sich kasteiten und inbrünstig die Stirnen gegen die kalten schmutzigen Pflastersteine drückten, während die Trance über sie kam und das menschliche Gift in ihnen emporstieg.

Der Trommelschlag klang leise. Abgesehen von Fauchen und Wimmern war das innere Pulsieren unhörbar. Doch zusammen erzeugten sie eine teuflische Vibration, die Lankmar Stadt und Land und die ganze Welt Nehwon zu erschüttern drohte.

Viele Monde hatte Frieden in Lankmar geherrscht, daher war der Haß größer. Hinzu kam, daß Lankmars Adel in seinen schwarzen Togen heute abend an einer Stelle auf halbem Weg durch die Stadt mit einem Fest und fröhlichem Gepränge die Vermählung der Tochter des Magisters mit dem Prinzen von Ilthmar feierte, und dadurch wurde der Haß verdoppelt.

Der unterirdische, aus nur einem Saal bestehende Tempel war so lang und breit und zugleich so unregelmäßig mit dicken Säulen durchsetzt, daß niemand von einer beliebigen Stelle mehr als ein Drittel des Weges überschauen konnte. Und doch war die Decke so niedrig, daß ein stehender Mann sie überall mit den Fingerspitzen berühren konnte – aber hier bückten sich alle. Die Luft stank übelkeiterregend. Die dunklen, gekrümmten Rücken der haßerfüllten Gläubigen bildeten eine Art schwarzer Hügellandschaft, aus der die salpeterverkrusteten Steinsäulen wie graue Baumstämme auftraten.

Der maskierte Erzpriester des Hasses hob einen dünnen Finger. Eisenzimbelen, so dünn wie Pergament, ertönten im Rhythmus der Trommelschläge und des feuerofenroten Flackerns und ließen Boshaftigkeit und Neid der schwarzvermummten und verzückten Kommunionsempfänger zu unerträglicher Lautstärke anschwellen.

Dann stiegen im Halbdunkel des enormen, schartenähnlichen Saals vage bleiche Schleier von der dunklen Hügellandschaft der gekrümmten Rücken empor, als wäre dort ein weißes, schnell wachsendes Gespenstergras gesät worden. Die Schleier, die man in einer anderen Welt vielleicht als ektoplasmisch bezeichnet hätte, vermehrten sich rasch, wurden dicker, länger und verschmolzen zu suchenden weißen Schlangenformen, so daß es schien, als würden Zungen dichten Flußnebels vom breit dahinströmenden Hlal in dieses unterirdische Gewölbe hinabzüngeln.

Die weißen Schlangen wanden sich an den Säulen vorbei, streiften die

niedrige Decke, liebkosten feucht die Rücken ihrer Anbeter und Erzeuger, verschmolzen dann weiter und zogen den schwarzen Tunnel einer schmalen Wendeltreppe hinauf, deren Steinstufen so ausgetreten und glattgeschmirelt wie Steine in Stromschnellen waren – ein wabernd sich bauschender weißer Zylinder, dem eine Röte innewohnte. Und derweil setzten die Trommeln und Zimbeln nicht einen einzigen Schlag aus, noch ließen die Hüter des Höllenfeuers davon ab, die Holzräder zu drehen, auf denen abgeschirmte, rot brennende Kerzen befestigt waren, noch wandte der Erzpriester den Blick seiner Augen hinter der Holzmaske auch nur ein einziges Mal zur Seite oder schaute eine gebannte Seele auf.

In einer nebligen Gasse oben eilte ein schwächtiges, zierliches Bettlermädchen mit Augen, groß wie die eines Lemuren, die furchtsam aus einem Gesicht von elfengleicher Schönheit schauten, nach Hause zum Diebesviertel. Sie sah die weiße Säule, inzwischen platt wie eine Schnecke, zwischen den Gitterstäben einer ebenerdigen Fensterscharte hervorquellen, und obwohl ihr schon Schwaden dichten, kalten Flußnebels folgten, wußte sie, daß dies etwas anderes war.

Sie versuchte, dem Ding auszuweichen, doch es peitschte blitzschnell, fast wie eine zustoßende Schlange, zur gegenüberliegenden Wand und versperrte ihr den Weg. Sie lief zurück, doch es überholte sie, bildete ein U und drückte sie gegen die solide Mauer. Dann stand sie reglos da und schlotterte, während die Nebelschlange dünner und dichter wurde und sich um sie wickelte. Die Spitze zuckte wie der Kopf einer Giftschlange, die zum tödlichen Biß ansetzt, und neigte sich plötzlich ihrer Brust zu. Das Mädchen hörte auf zu schlottern, sein Kopf fiel zurück, es verdrehte die lemurengleichen Augen, so daß die Pupillen verschwanden und nur noch das Weiße zu sehen war, und fiel leblos wie ein nasser Lappen zu Boden.

Die Nebelschlange beschnupperte das Mädchen noch einige Augenblicke, drehte es dann, als wäre sie wütend, daß kein Leben mehr in ihr zu finden war, auf das Gesicht und zog schließlich geschwind in die Richtung weiter, die auch der Flußnebel eingeschlagen hatte: durch die Stadt zu den Villen der Adeligen und dem laternengeschmückten Palast des Magisters.

Abgesehen von dem gelegentlichen roten Funkeln in einem von ihnen, waren die beiden Arten von Nebel identisch.

An einer Kreuzung von fünf Gassen saßen neben einer ausgetrockneten Pferdetränke zwei Männer beiderseits eines quadratischen Kohlebeckens, in dem etwas Holzkohle gluste. Die Stelle lag so nahe am Viertel der Adligen, daß in Abständen leise Musik und Gelächter zusammen mit einem schwachen Regenbogenfunkeln von Lichtern herüberdrangen. Die beiden Männer hätten ein hünenhafter und ein schwächtiger Bettler sein kön-

nen, aber ihre Tuniken und Beinkleider und Mäntel waren, obschon faden-scheinig, aus gutem Material, und jeder hatte eine Waffe in der Scheide in Reichweite liegen.

»Heute abend kommt Nebel auf«, sagte der größere. »Ich rieche ihn, wie er vom Hlal heraufzieht.« Das war Fafhrd mit seinen kräftigen Armen, dem hellen, gleichmütigen Gesicht und dem rotgoldenen Haar.

Als Antwort darauf erschauerte der kleinere und warf zwei kleine Stückchen Holzkohle in das Kohlebecken. »Als nächstes prophezeit du Gletscher!« sagte er sardonisch, »– die sich vorzugsweise durch die Straße der Götter wälzen.« Das war der Mausling mit wachsamen Augen, geschürzten Lippen und Wangen, die er unter einer dicht zusammengezogenen grauen Kapuze verbarg.

Fafhrd grinste. Als ferner Gesang von einer leichten Brise herübergeweht wurde, fragte er die dunkle Luft, die ihn mit sich brachte: »Warum sind wir nicht warm gepolstert, beschwipst und in süßer Umarmung irgendwo drinnen?«

Als Antwort nahm der Graue Mausling einen Beutel aus Rattenleder von seinem Gürtel und ließ ihn an den Kordeln in die Handfläche klatschen. Der Beutel wurde an der Hand plattgedrückt, nichts klimperte darin. Zur Bekräftigung ließ er Fafhrd zehn Finger sehen, die keine Ringe zierten. Fafhrd grinste abermals. »Also das ist wirklich seltsam«, sagte er in die klamme Leere ringsum, wo sich mittlerweile feinsten Dunst angesammelt hatte, der Vorbote des Nebels. »Wir haben im Laufe unserer Abenteuer ich weiß nicht wie viele Edelsteine und Zierat aus Gold und Elektrum erobert – und sogar Kreditbriefe der Getreidehändlergilde. Wohin ist das alles verschwunden? – die Kreditbriefe mit Schwingen aus Pergament, die Edelsteine Feuerspuren hinterlassend wie winzige rote und grüne und perlmuttfarbene Kuttelfische. Warum sind wir nicht reich?«

Der Mausling schnaubte verächtlich. »Weil du unser Geld für wertlosen Tand verschwendest oder noch häufiger für irgendeine edle Laune springen läßt, die dir in den Sinn kommt – eine Verschwörung falscher Engel, um die Mauern der Hölle zu erstürmen. Derweil bleibe ich ein armer Schlucker und pöple dich wieder auf.«

Fafhrd lachte. »Du übersiehst deine eigenen launischen Dreistigkeiten«, erwiderte er darauf, »zum Beispiel, dem Magister den Beutel zu schneiden und ihm obendrein die Taschen zu leeren, und das in eben der Nacht, als du ihn gerettet und ihm seine verlorene Krone zurückgegeben hast. Nein, Mausling, ich glaube, wir sind arm, weil –« Plötzlich winkelte er einen Ellbogen an, blähte die Nasenflügel und schnupperte in der kalten, feuchten Luft. »Der Nebel hat heute Nacht einen Beigeschmack«, verkündete er.

»Ich rieche schon«, sagte der Mausling trocken, »totes Fleisch, verbrann-

tes Fett, Pferdemit, Zupfinnen, verdorbene Lankmarwurst, billigen Tempelweihrauch, der ballenweise verbrannt wird, ranziges Öl, schimmeliges Getreide, Sklavenbaracken, bis zum schwarzen Rand gefüllte Tanks von Einbalsamierern und eine Kathedrale voll von ungewaschenen Kärrnern und Dirnen, die orgiastische Riten zelebrieren – und jetzt kommst du mir mit einem Beigeschmack.«

»Es ist ein ganz anderer Geruch als diese«, sagte Fafhrd und sah nacheinander in die fünf Gassen. »Vielleicht letzteres ...« Er verstummte von Zweifeln erfüllt und zuckte die Achseln.

Nebelschwaden drangen prüfend durch die kleinen, hochgelegenen Erdgeschloßfenster in die Taverne namens Rattennest und verschmolzen auf seltsame Weise mit der Rauchfahne einer erlöschenden Fackel, blieben aber unbemerkt, mit Ausnahme einer alten Hure, die den geflickten Pelzmantel enger um den Hals zog. Aller Augen waren auf den bekannten Schurken Gnarlag gerichtet, der sich mit einem dunkelhäutigen Söldner, dessen Größe seiner eigenen fast gleichkam, an einem uralten Eichentisch einen Wettkampf im Armdrücken lieferte. Sie hatten die rechten Ellenbogen fest aufgesetzt und die rechten Hände mit einem eisernen Griff umklammert, und so versuchten beide, den Handrücken des anderen auf das mit Ringen und Scharfen und Schnitzereien und Messerspuren übersäte Holz zu drücken. Gnarlag, der eine höhnische Grimasse schnitt, führte um eine Daumenlänge.

Eine der Nebelschwaden schwebte, als wäre sie ein begeisterter Anhänger des Armdrückens und interessierte sich für den Ausgang des Wettkampfs, über Gnarlags Schulter. Die alte Hure hatte den Eindruck, als hätte die neugierige Nebelschwade roten Äderchen – zweifellos eine Spiegelung der Fackeln, doch sie betete, Gnarlag würde frisches Blut davon bekommen.

Der Nebelfinger berührte den gespannten Arm. Gnarlags höhnische Grimasse wich einer reinsten Hasses, die Muskeln seines Unterarms schienen auf doppelte Größe anzuschwellen, als er ihn mehr als eine halbe Drehung krümmte. Ein gedämpftes Knacksen und ein erbostes Keuchen waren zu hören. Das Handgelenk des Söldners war gebrochen.

Gnarlag stand auf. Er schlug einen Weinkelch, der ihm dargeboten wurde, an die Wand und stieß ein Mädchen von sich, das ihn umarmen wollte. Dann nahm er seine beiden Schwerter an ihrem breiten Gürtel von der Bank neben sich, stapfte zu der Steintreppe und stürmte aus dem Rattennest hinaus. Durch die optische Täuschung eines Luftstroms sah es so aus, als würde eine Nebelschwade wie der Arm eines Freundes auf seiner Schulter ruhen.

»Gnarlag war stets ein kaltherziger und undankbarer Sieger«, sagte je-

mand, als er gegangen war. Der dunkelhäutige Söldner betrachtete seine baumelnde Hand und unterdrückte ein Stöhnen.

»Sage mir, großer Philosoph, warum wir keine Herzöge sind«, verlangte der Graue Mausling und spreizte einen Zeigefinger aus der Faust, die er auf dem Knie liegen hatte, so daß er über das Kohlebecken hinweg auf Fafhrd zeigte. »Oder Kaiser, was das anbelangt, oder Halbgötter.«

»Wir sind keine Herzöge, weil wir keines Mannes Untertan sind«, antwortete Fafhrd verschmitzt und lehnte sich mit den Schultern an die Pferdetränke aus Stein. »Sogar ein Herzog muß einem König Honig um den Bart schmieren, und Halbgötter den Göttern. Wir schmieren keinem Honig um den Bart. Wir gehen unseren Weg und suchen unsere eigenen Abenteuer – und unsere eigenen Torheiten! Lieber Freiheit und eine kalte Straße als ein warmer Herd und Knechtschaft.«

»Sagt der Hund, der von seinem letzten Herrn hinausgeworfen wurde und noch keine neuen Stiefel gefunden hat, die er vollsabbern kann«, gab der M
»Hör
König
Meer
Sie können dieses Buch bei Ihrer Buchhandlung rü
bestellen, oder direkt beim Verlag. Benutzen sie und
dazu folgenden Link: www.edition-phantasia.de 1
beide diesem Glikperio gedient, dessen Mädchen in eben dieser Nacht nach
Ilthmar vergeben wird.«

»Das sind Ausnahmen«, wandte Fafhrd mit Grandeur ein. »Und selbst wenn wir dienen, bestimmen wir die Regeln. Wir beugen uns keinem Befehl eines anderen, tanzen nicht nach dem Trommelrhythmus eines Zauberers, schließen uns keinem Mob an, folgen keinem ungestümen Haßruf. Wenn wir die Schwerter ziehen, dann nur für uns allein. *Was ist das?*«

Er hatte das Schwert gehoben, um seinen Worte Nachdruck zu verleihen, und es dicht unter dem Heft an der Scheide gehalten, doch jetzt führte er den Griff zum Ohr.

»Es summt eine Warnung!« sagte er nach einem Moment gepreßt. »Der Stahl klirrt leise in der Scheide.«

Der Mausling kicherte leise ob dieser Zurschaustellung von Aberglauben, zog sein schmaleres Schwert aus der leichten Scheide, sah an der ganzen Länge der geölten Klinge entlang zu der roten Glut, erspähte ein paar dunkle Pünktchen und wischte sie mit einem Lappen ab.

Als nichts weiter geschah, legte Fafhrd sein nicht gezücktes Schwert weg. »Vielleicht lief nur ein Drache über die Höhle, wo diese Klinge geschmiedet wurde«, sagte er verdrossen. »Trotzdem gefällt mir dieser übelriechende Nebel nicht.«